

SUMMARY

For the realization of the essential teachings of Vatican II in the field of social communications it is necessary to have a general plan. In the Federal Republic of Germany for example there have been some things done since the publication of „Inter mirifica“ in 1963. Initiatives came from the German Bishop's Conference and from the „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“ (German Central Catholic Office). The planning and starting of new consultation committees shows especially the lack of a general plan: Too many talks and consultations ask finally for a decision from the authority. Beside that, as always, at this present and coming initiatives, the financing and not the professional committees on social communications are making the final decisions.

RESUMEN

Para poder poner en práctica las ideas fundamentales del Concilio Vaticano II sobre el Periodismo, se necesita un concepto global, un plan de conjunto del Periodismo católico. En la República Federal Alemana, por ej., se han realizado muchas cosas desde la aparición del Decreto „Inter Mirifica“, en 1963. La Conferencia Episcopal Alemana y el Comité Central de los Católicos Alemanes, entre otros, han aportado valiosas sugerencias. La planificación o creación de nuevos gremios de consejo evidencian de manera particular la carencia de una planificación de conjunto. Muchas sugerencias exigen, en último término, decisiones basadas en la autoridad. Ahora como antes, sin embargo, los que deciden en cuestiones financieras, no siempre especialistas en el mundo periodístico, son los que tienen la última palabra en las iniciativas presentes y futuras.

Katholische Filmbewertung in der Diskussion

von Alfred Paffenholz

Als die bemerkenswert progressive Jury des Internationalen Katholischen Filmbüros (OCIC) auf der 29. Mostra Internazionale d'Arte Cinematografica in Venedig im September 1968 ihren Festivalpreis an Pier Paolo Pasolini für seinen Film „Teorema“ vergab und nur wenig später die italienische katholische Filmkommission denselben Film in „Auszuschließen für jedes Publikum“ einstufte, da wurde endlich auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, was Beobachter der Szene und Kenner der Materie längst wußten: die katholische Filmbewertung ist in Bewegung geraten. Nachdrücklich vor allem in der Bundesrepublik, wo seit längerer Zeit schon eine Modifizierung

Alfred Paffenholz arbeitete nach dem Studium der Germanistik, Anglistik und der Philosophie in Innsbruck und Köln als Funk- und Fernsehjournalist sowie als Leiter der Ressorts Inland und Kultur bei der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) in Bonn. Als Chefredakteur der Zeitschrift „film-dienst“ (seit Januar 1968) brachte er die Fragen um die katholische Filmbewertung wieder in die öffentliche Diskussion. Zum 1. April 1969 scheidet er aus der Redaktion des „film-dienst“ aus.

der gegenwärtig geltenden Filmbewertungspraxis von der Katholischen Filmkommission für Deutschland diskutiert wird.

Freilich, erst als der „film-dienst“, das publizistische Organ dieser Kommission, im Frühjahr 1968 und in der Folgezeit die interne Diskussion in das Forum einer interessierten Öffentlichkeit führte, gewannen die Diskussionen an Brisanz und führten auch zu einem ersten konkreten Ergebnis.

Nach ihrer Arbeitstagung am 28./29. September 1968 in Köln gab die Katholische Filmkommission folgende Erklärung heraus: „Auf einer Arbeitstagung der Katholischen Filmkommission für Deutschland in Verbindung mit der Film- und Fernsehliga des Erzbistums Köln haben sich die Mitglieder der Katholischen Filmkommission u. a. eingehend mit dem Thema ‚Katholische Filmarbeit heute‘ beschäftigt und eine Änderung der bestehenden Filmbewertungspraxis befürwortet. Diese soll als Empfehlung der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz in einer detaillierten Studie vorgelegt werden. Diese Studie wird von einer Arbeitsgruppe erstellt. Die von der Katholischen Filmkommission vorgeschlagenen Änderungen sollen noch stärker als bisher den erwachsenen Zuschauer zum Dialogpartner machen, ihn zur Auseinandersetzung mit dem Film ermuntern und zur eigenen Urteilsbildung anleiten. Damit möchte die Katholische Filmkommission für Deutschland dem Auftrag der Kirche, das Gespräch mit der Welt zu führen, wie es das Zweite Vatikanische Konzil beschrieben hat, gerecht werden.“¹

Die Katholische Filmkommission für Deutschland, am 26. April 1949 errichtet, hat gemäß ihren Richtlinien die Aufgabe der Filmkritik und Filmbewertung. Ihre Arbeit geschieht im Auftrag der deutschen Bischöfe, im Sinne der päpstlichen Enzykliken „Vigilanti cura“ (1936) und „Miranda prorsus“ (1957) sowie des Konzilsdekrets „Inter mirifica“ (1963). Sie schließt sich den Arbeitsmethoden des Office Catholique Internationale du Cinéma (OCIC) in Brüssel an, der 1928 gegründeten Koordinierungsstelle gleichartiger Kommissionen in inzwischen über 30 Ländern der Welt. Charakteristisch für die katholischen Filmkommissionen ist ein ziffern- oder buchstabenmäßiges Einstufungssystem, nach dem das Filmangebot der Kinos und seit einiger Zeit auch des Fernsehens bewertet wird. Die Gutachten der Kommission werden in der Bundesrepublik zusammen mit einer fachlichen Rezension in der Zeitschrift „film-dienst“² veröffentlicht.

Das Einstufungssystem der deutschen katholischen Filmkommission hat folgendes Aussehen:

1 = Für alle, auch schon für Kinder ab 10 Jahren möglich. Einzelne Filme, die auch für Kinder etwa ab 6 Jahren möglich sind, können besonders bezeichnet werden: Kinderfilm.

1 E = Für Kinder, frühestens ab 12, wenn nicht besser ab 14 Jahren möglich.

2 J = Für Erwachsene und auch für Jugendliche ab etwa 16 Jahren möglich.

2 = Für Erwachsene.

2 E = Für Erwachsene, jedoch Einwände aus religiös-sittlichen Gründen.

2 EE = Nur für Erwachsene mit sicherem Urteil. Erhebliche Einwände.

3 = Vom Besuch wird abgeraten; der Film ist im ganzen untragbar.

4 = Abzulehnen, der Film ist geeignet, christliche Grundanschauungen zu zersetzen.³

Jeder Film soll von den Kommissionsmitgliedern nach seinem Inhalt und seiner Gestaltung in Bild, Dialog und Kommentar beurteilt werden, nach seinem moralischen Wert, der Wahrhaftigkeit des dargebotenen Geschehens und dem Grad seiner geistigen Hilfe zur Lebensbewältigung, ferner nach seiner voraussichtlichen positiven oder negativen Wirkung auf den Durchschnittsbesucher, nach seiner Eignung für

bestimmte Altersstufen und gegebenenfalls nach seiner Eignung für eine Empfehlung durch das Prädikat „Sehenswert“ oder durch Aufnahme in die „Jahresbestliste“. Die Kommissionsmitglieder sind laut Richtlinien gehalten, „bei der Beurteilung des moralischen Gehalts Inhalt und Gestaltung an den Normen der katholischen Sittenlehre zu messen. Bei der Beurteilung der Wahrhaftigkeit eines Films ist zu beachten, ob und inwieweit der Film im Betrachter wahre oder falsche Vorstellungen über den Menschen und seine Welt weckt, ob er wichtige geschichtliche Vorgänge entstellt oder die Lehre der Kirche falsch wiedergibt, besonders ob er das christliche Menschenbild richtig zeichnet oder tendenziös verzerrt.“⁴

So viel zur gegenwärtig noch gehandhabten Praxis katholischer Filmbewertung in Deutschland, die von nicht wenigen sachkundigen Katholiken in diesem Lande infrage gestellt wird, was die Katholische Nachrichten-Agentur zu der Formulierung veranlaßte: „Pastoral-autoritär oder sachgerecht-dialogisch: Das ist überspitzt die Alternative, um die gegenwärtig bei der Weiterentwicklung der katholischen Filmbewertung in Deutschland gerungen wird.“⁵

Blickt man auf die Entwicklung des Mediums Film von den Anfängen bis zur Gegenwart, so ist offensichtlich, daß die Erzählweise und Bildsprache des Films, insbesondere des künstlerischen Films, immer differenzierter geworden ist. Filme von Künstlern wie z. B. Antonioni, Resnais, Bunuel, Bergman, Bertolucci, Godard, Skolimowski, dem Deutschen Alexander Kluge und dem in der Bundesrepublik lebenden Franzosen Jean-Marie Straub („Chronik der Anna Magdalena Bach“) sind alles andere als leicht bekömmlicher Genuß für den Zuschauer. Diese Künstler haben neue, für viele Zuschauer ungewohnte und sie strapazierende Formen der Darstellung entwickelt, die den Vorgang, den man üblicherweise Handlung nennt, nicht mehr in sich abgeschlossen erscheinen lassen, sondern das Mitdenken und die Mitinterpretation des Zuschauers herausfordern, ja, ihn den Film zu Ende denken lassen mit der Assoziationskraft eigener Bilder. Der moderne künstlerische Film, der radikal mit der Traumfabrik aufgeräumt hat und sich als Kommunikationsmittel in der Gesellschaft begreift, macht den Zuschauer vom passiven Bildergucker zum aktiven Dialogpartner. So hat denn auch Alexander Kluge seinen Film „Abschied von gestern“ als einen dialogischen Film bezeichnet, der seine volle Wirkkraft erst im Kopf des Zuschauers entfalte, also kein Eigendasein auf der Leinwand führe.

Der komplexen Realität unserer Welt und der inneren Zerrissenheit ihrer Menschen entsprechend, kann der engagiert-kritische Film heute nur „offen“ sein, d. h.: Er muß das Fragmentarische menschlichen Lebens als solches sichtbar machen, er muß die Bruchstellen und Gegensätze aufzeigen und darf sie nicht mit einer Scheinharmonie übertünchen. Hier wird offenkundig, wie ernst moderne Filmkünstler den Zuschauer nehmen, indem sie ihm die Möglichkeit einräumen, mehrere Entscheidungen zu treffen. Bewußt vermittelt die junge Generation von Filmemachern keine ablösbaren Einsichten, sie verkündet keine Botschaften und verabreicht keine Patentrezepte für den täglichen Hausgebrauch. Aber die Künstler schärfen die Beobachtungsgabe des Zuschauers, seinen Verstand und wohl auch sein Gewissen.

Die führenden Filmkunstwerke der Gegenwart sind analog zur existenziellen Situation des Menschen in einer von Angst und Schrecken gepeinigten Welt nun einmal keine Werke der Erbauung. Die breite Skala menschlichen Verhaltens wird in diesen Filmen meistens nicht mit diskreten und dezenten Bildern ausgedrückt. Im Gegenteil, diese Filme sind, besonders im Intimbereich, oft von schockierender Direktheit. Der Trend geht zur Enttabuisierung; — ist das wirklich so schlimm, wie ängstliche Zeitgenossen oft glauben? Schauen diese Filme nicht vielmehr der Wahrheit und Wirk-

lichkeit praktizierten Lebens ins Gesicht, und ist es nicht ein großes, legitimes Thema des modernen Films, die irritierte, rat- und rastlose Menschheit darzustellen und zur Besinnung anzuregen? Die Autoren dieser Filme stehen, auch das sicherlich nicht zufällig, nicht im Raum der Kirche. Sie werden auch nicht dorthin kommen, vielmehr werden die Christen zu den Künstlern gehen müssen, ihre Gesprächsbereitschaft und ihre Gesprächsfähigkeit beweisen müssen. Es gilt, Vorurteile abzubauen, alten Sehgewohnheiten Adieu zu sagen und sich neue Sehweisen zu erschließen; und wachsen muß auch das Bemühen um das Verständnis der Formensprache des modernen Films. Allzu viele Christen laufen mit einem schönfärberischen Kunstbegriff durch die Welt, mit dem man nicht mehr alle Erscheinungen unserer Welt, alle Formgesetze und -entwürfe begreifen kann. Viele Christen hängen noch zu sehr der Idee von einem Kunstschutzpark an, lassen sich von Erbauungen täuschen, statt sich von der Gestaltung der Welt mit den Ausdrucksmitteln unserer Zeit ansprechen und erkenntnisreicher machen zu lassen.

Der — zumindest im Bereich des künstlerischen Films — veränderten Situation des Filmschaffens hat die katholische Filmbewertung Rechnung zu tragen. Sie muß es von ihrer Aufgabe des Gesprächs mit der Welt her, wie es die Pastoralkonstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“ beschrieben hat, und sie muß es, weil auch das Publikum sich gewandelt hat bzw. in einer Wandlung begriffen ist. Vor allem ein Teil der jungen Generation stellt heute durch die Tätigkeit von Filmclubs, Kine-
matheken und Vorführdiensten ein filmgeschultes und filmbegeistertes Publikum dar. Und ganz allgemein dürften heute aufgeklärte und mündige Menschen nicht mehr bereit sein, rückhaltlos vorgegebenen Urteilen zu folgen; auch nicht oder gerade nicht, wenn diese Urteile von der Kirche kommen.

Ich leugne nicht, daß bereits vieles geschehen ist in Richtung auf ein neues Filmverständnis in der katholischen Kirche, d. h. auf dem Weg von der rein prohibitiven Bewertungspraxis zu einer differenzierteren Stellung gegenüber dem Filmschaffen ist die kirchliche Filmarbeit weiter voran gekommen. Dennoch: Es müßte mehr geschehen. Nicht die Routineproduktion der Massenunterhaltungsware, nicht so sehr die spekulativen Sex-und-Crime-Filme sind es, welche die Katholische Filmkommission vor Probleme stellen, sondern der künstlerische Film, dem man mit einer Beurteilung nach pastoralen Gesichtspunkten nicht gerecht wird. Dazu Reinhold Iblacker SJ: „Über Filme eines Antonioni, Bunuel, Godard, Bertolucci, Bergman, Mizoguchi oder Rocha läßt sich nicht einfachhin das Netz moralischer Klassifikationen stülpen, die bedenkenlos ihre Geltung aus einer ihrer selbst allzu sicheren Moraltradition beziehen. Zunächst einmal haben sich einst ‚für ewig‘ geltende Moralauffassungen weiterentwickelt... Darüber hinaus jedoch wird ein solcher Bezugs- und Werterahmen der inneren Wahrheit der meisten großen und aussage-mächtigen Filme nicht gerecht. Es gilt, die Tatsache anzuerkennen, daß ein der christlichen Wertordnung nicht entsprechender Film noch lange nicht unsittlich zu sein braucht. Damit verdient er eine eingehende Wertung; Bewertungszensuren von 1—4 stellen in solchen Fällen ein Unrecht dar.“⁶

Eine solche Bewertungspraxis unterliegt nicht selten dem Mißverständnis, daß beim Kunstwerk Gehalt und Form voneinander zu trennen sind. Doch beim künstlerischen Film sind die formalen Elemente genauso wertbestimmend wie die thematischen. Und jeder Künstler hat ein Recht darauf, daß die kritische Beurteilung seines Werks von dessen Eigengesetzlichkeit ausgeht. Das schließt eine religiös-sittliche Bewertung zwar nicht aus, weist ihr aber für die endgültige Beurteilung eines Films einen anderen, keinesfalls den dominierenden Stellenwert zu. Wir erleben in der täglichen

Praxis, daß sittliche Werturteile, die vor Jahren abgegeben wurden, heutiger Erkenntnis nicht mehr standhalten, weil wir spüren, daß das sittliche Bewußtsein sich gewandelt hat. Uns ist unbehaglich zumute, wenn wir feststellen müssen, daß ein völlig unkünstlerisches Ramschprodukt dieselbe Einstufung erfährt wie ein wichtiges Werk der Filmkunst.

„Wir müssen noch mehr Abstand nehmen von einer traditionellen Grundhaltung, in der der Film moralisch von vornherein negativ bewertet wird“, schreibt Stefan Bamberger SJ in seinem Taschenbuch „Christentum und Film“.⁷ „Stattdessen wäre es im Sinne einer Korrektur und eines schließlichen Einpendelns auf die Wirklichkeit besser, die offenbarende Kraft des Films nun einmal umgekehrt als Denkanstoß für die christliche Moralthologie zu empfinden, als Hilfe bei der Neuorientierung auf die totale Lebenswirklichkeit. Aus dem riesigen Erfahrungsfeld der gesellschaftlichen Kommunikation könnten nicht bloß soziologische und psychologische Beiträge erwartet werden, sondern ebenso auch neue Funde zur ‚anima naturaliter christiana‘, die Hinweise enthielten auf die heilsgeschichtliche Bedeutung der gegenwärtigen Evolutionsphase.“

Die sittlich-religiösen Bewertungen werden auf mögliche Wirkungen des jeweiligen Films hin gegeben. Abgesehen davon, daß sich nach meinen Erfahrungen darüber längst nicht jeder Urteilende im klaren ist und kaum jemand jener Übermensch ist, den die eingangs aufgeführten Regeln kirchlicher Filmbeurteilung voraussetzen, frage ich mich, ob diese Bewertungspraxis angesichts der modernen Verhaltensforschung überhaupt noch vertretbar sein kann.

Wenn auch die Film-Gutachten der Katholischen Filmkommission, einschließlich der Kürzel bedeutenden Ziffern von 1—4, keine Zensur oder Bevormundung darstellen wollen, wie immer wieder versichert wird, so erwecken die starren und kategorischen Formulierungen doch häufig diesen Eindruck. Das Bewertungssystem wird von vielen Menschen heute als entmündigend und autoritär empfunden. Daß dieses Empfinden durchaus „gesund“ ist, erklärt ein Wort des Moralthologen B. Schüller SJ so: „Wie die Erfahrung lehrt, scheint es eine besondere Standesversuchung für alle die zu geben, die, mit Autorität versehen, Gemeinschaften zu lenken und zu leiten haben. Es ist die Versuchung, die ihnen unterstellten Menschen als Minderjährige einzuschätzen, also solche, denen man stets sagen und vorschreiben muß, was sie zum Wohl der Gemeinschaft und zu ihrem eigenen Wohl zu tun und zu lassen haben, denen man kein eigenes Urteil und keine eigene Initiative zutrauen darf... Würden Inhaber kirchlicher Autorität dieser Versuchung erliegen, so wäre das besonders schlimm...“⁸

Niemand wird bezweifeln, daß es Filme gibt, die man Jugendlichen nicht ohne Anleitung zur Diskussion zeigen sollte, — weil sie zu schwierig sind oder weil sie fragwürdigen Ideologien huldigen, die nicht ohne kritische Erfahrung zu durchschauen sind. Notwendig dagegen ist es, die erwachsenen Menschen in unserem Land, darunter gerade auch die Katholiken, zum selbständigen kritischen Urteilen, zur eigenen Entscheidung zu ermutigen. Dies besonders in einer Zeit, die neue Gefahren birgt, wenn die Zeichen nicht trügen. Systeme, die den Leuten das selbständige Urteilen abnehmen wollen, stärken im Endeffekt jene politischen Strömungen, die undemokratisch sind und schon wieder nach autoritärer Ordnung rufen. Die Kirche könnte von Mitschuld nicht freigesprochen werden, wenn sie hier nicht, diesmal rechtzeitig und entschieden, aufklären hilft. Dazu gehört auch, statt automatisches Befolgen von Vorgesprochenem zu erwarten, zu versuchen, Einsicht zu vermitteln. Die Sprache, weiß man, ist verräterisch. Falsche (längst nicht mehr zeitgemäße) Ein-

stellungen sind ablesbar. Auch bei der „Bewertung“ von Filmen. Die Formulierungen „Abzuraten“ und „Abzulehnen“ entmündigen die Adressaten dieses Gutachtens, indem es ihnen das Nachdenken über die betreffenden Filme erspart. Ein Schutz vor den negativen Einflüssen unserer Gesellschaft wird verordnet, der um so fragwürdiger ist, als die Geschützten diesen Einflüssen dann doch ausgesetzt sind. Eine wirklich pädagogische und sinnvolle Anleitung zum besseren Verständnis der Filme, zum Verständnis auch dessen, was bei der überwiegenden Zahl unserer Kino-Filme fragwürdig ist und auch an der Gesellschaft, die sie hervorbringt, braucht nicht die nur äußerliche Autorität genormter Einstufungen, sondern die wirkliche Autorität von Argumenten. Das endgültige Urteil muß dann dem erwachsenen katholischen Kinogänger überlassen werden. Auch die Formulierungen „Einwände“ und „Erhebliche Einwände“ sagen als Note sehr wenig. Einwände gegen einen Film können positiv nur wirken, wenn sie formuliert und begründet werden, wenn der Leser sie nachvollziehen, akzeptieren und eventuell auch ablehnen kann. Für das gegenwärtig noch praktizierte Bewertungssystem, das der Sache nicht mehr gerecht wird, und für seine mechanische Anwendung kann ein mündiger und engagierter Christ kein Verständnis mehr haben.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Münchner Erzbischof Kardinal Döpfner, erklärte am 2. November 1968 im Bayerischen Rundfunk: „In unserer Zeit, die freiheitlich geprägt und zugleich sehr vielschichtig ist, muß der Christ viel stärker als früher seinen persönlichen Weg gehen, muß sich gegen den Einfluß starker Strömungen behaupten. Der Christ muß sich darüber im klaren sein, daß nicht alles, was man ihm anbietet, was strafrechtlich nicht geahndet wird, deswegen schon für ihn sittlich erlaubt ist und damit seiner menschlichen Würde und christlichen Berufung entspricht . . . Die ständige Gewissensbildung und die mutige Selbstbehauptung sind entscheidender als autoritative Maßnahmen, die oft genug ins Leere greifen . . .“⁹ Die Katholische Filmkommission für Deutschland hat sich inzwischen gründlich mit der Frage beschäftigt, was ein Bewertungssystem kann und was es nicht kann und auf welche Weise am besten das Ziel erreicht werden kann, einen möglichst großen Teil der Bevölkerung so klar und objektiv wie möglich zu informieren und dabei das selbständige Denken anzuregen, statt es zu unterdrücken, was ungewollt der Effekt des jetzigen Filmbewertungssystems ist. Es ist anzunehmen, daß die Katholische Filmkommission schon bald in ihrer Zeitschrift „film-dienst“ Auskünfte über die von ihr ausgearbeiteten Änderungen der Filmbewertungspraxis geben und danach handeln wird.

Das zweite Vatikanische Konzil hat als eine Hauptaufgabe der Christen ihr Gespräch mit der Welt bezeichnet, durch das starre traditionelle Fronten aufgebrochen werden sollen. Auch die Kunst, so heißt es in der Pastoralkonstitution über „Die Kirche in der Welt von heute“, sei für das Leben der Kirche von großer Bedeutung. „Denn in ihrem Wesen liegt es, die Eigenart des Menschen, seine Probleme und seine Erfahrung bei dem Versuch, sich selbst und die Welt zu erkennen und zu vervollkommen, auszusagen, seine Situation in Geschichte und Universum zu enthüllen, sein Elend und seine Freuden, seine Bedürfnisse und seine Kräfte ans Licht zu bringen und ein besseres Los der Menschen anzubahnen. So vermögen sie dem menschlichen Leben einen tieferen Sinn zu geben, das sich je nach Zeiten und Ländern in so vielfältigen Formen ausdrückt. Durch angestrengtes Bemühen soll erreicht werden, daß die Künstler das Bewußtsein haben können, sie seien in ihrem Schaffen von der Kirche anerkannt, und daß es bei aller ihnen zustehenden Freiheit zu einem leichteren Kontakt mit der christlichen Gemeinschaft kommt.“ (Nr. 62)¹⁰

Die Wirklichkeit sieht anders aus; viele, allzu viele Filmkünstler können beim besten Willen nicht das Bewußtsein haben, von der Kirche anerkannt zu sein. Es gehört zu den schmerzlichen Erfahrungen in der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit wirkender Menschen, mitansehen zu müssen, wie gerade die besten unter den Künstlern von kirchlichen Amtsträgern und Funktionären immer wieder schnöde abgewiesen werden.

Auch auf die Adressaten der katholischen Filmbewertungen paßt treffend der Anfang der Konzilerklärung über die Religionsfreiheit: „Die Würde der menschlichen Person kommt den Menschen unserer Zeit von Tag zu Tag mehr zu Bewußtsein. Es wächst die Zahl derer, die den Anspruch erheben, daß die Menschen bei ihrem Tun ihr eigenes Urteil gebrauchen, nicht unter Zwang, sondern vom Bewußtsein der Pflicht geleitet . . . Diese Forderung nach Freiheit in der menschlichen Gesellschaft bezieht sich besonders auf die geistigen Werte des Menschen . . .“¹¹

Anmerkungen:

1. Änderung der Filmbewertungspraxis empfohlen, in: „film-dienst“, Köln 21:1968, Nr. 41 vom 8. Oktober, Seite 2.
2. Katholische Filmkommission für Deutschland (Hrsg.): „film-dienst“, Köln, 21. Jahrgang, erscheint wöchentlich.
3. Aus: Richtlinien der Katholischen Filmkommission für Deutschland, herausgegeben von der Kirchlichen Hauptstelle für Bild- und Filmarbeit e. V., Köln, Verlag Haus Altenberg, Düsseldorf, Oktober 1966.
4. ebd.
5. Modifizierung der katholischen Filmbewertung? in: „KNA-Informationsdienst“, Nr. 39 vom 26. September 1968, Seite 9. Meldung 1909.
6. Reinhold Iblacker: Katholische Filmarbeit auf neuen Wegen, in: „Stimmen der Zeit“, Freiburg, 93. Jahrg. 1968, S. 343—346, hier: Seite 345.
7. Stefan Bamberger: Christentum und Film, Aschaffenburg 1968, Seite 74.
8. B. Schüller: Die Autorität der Kirche und die Gewissensfreiheit der Gläubigen, in: „Der Männerseelsorger“, Augsburg, 16. Jg., September/Oktober 1966, Seite 136 f.
9. Vgl. Ordinariatskorrespondenz, München 1968, 01—212.
10. Konrad W. Kraemer (Hrsg.): Vatikanum II, Vollständige Ausgabe der Konzilsbeschlüsse, Osnabrück 1966, Seite 324.
11. a. a. O., Seite 613.

SUMMARY

The question of Catholic film rating is actuated once again, as the discussions about Pasolini's „teorema“ prove. In Germany especially Alfred Paffenholz, editor of „filmdienst“ (a publication of the German Catholic Film Commission) initiated these public discussions. In this article he proves his proposal to replace the present rating system (by figures and letters) through appropriate dialogic ratings. For an artistic film, formal elements as well as thematic ones are of value. In fact, a real educational and meaningful introduction for a better understanding of modern films needs more the authority of real arguments than the merely superficial authority of standardized arguments. The final decision has to be made by the responsible viewer himself. The Catholic Film Commission for Germany is going to present to the general public changes of this kind of film rating in the near future.

RESUMEN

Como han demostrado las últimas discusiones sobre cinematografía, en especial aquellas referentes a la película „Teorema“ de Pasolini, la Censura Cinematográfica católica ha comenzado a moverse. En Alemania, Alfredo Paffenholz, Redactor-Jefe de la revista

„film-dienst“, editada por la Comisión Cinematográfica Católica, ha sido el exponente más sobresaliente que ha defendido públicamente la necesidad de revisar las normas hasta ahora vigentes relativas a la calificación de las películas. En el presente trabajo fundamenta su propuesta de reemplazar el sistema escalonado, pastoral-autoritario, de cifras y letras por una calificación apropiada y dialogada. En el enjuiciamiento de una película, los elementos formales han de tenerse tan en cuenta como los temáticos. Una introducción genuinamente pedagógica y objetiva, absolutamente necesaria para la mejor comprensión del cine moderno, no implica la autoridad externa de categorías establecidas, sino la evidente autoridad de los argumentos. El juicio final debe dejarse al mismo vidente adulto. La Comisión Cinematográfica Católica alemana podrá presentar pronto al público cambios de este género para el enjuiciamiento de las películas.